# Sozialsekretä... und Fabrikpfleger

Leopold Katscher

Soc 1631 206.5

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED FROM THE
SOCIAL ETHICS
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialer Fortschritt
Hefte und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik.
Unter Mitwirkung erster Sachkenner für Gebildete aller Kreise geschrieben.
No. 91.

# Sozialsekretäre und Fabrikpfleger.

Unter Mitwirkung von **Budgett Meakin, Maud Nathan** und **Georg Hahn**

herausgegeben

von

## Leopold Katscher.

LEIPZIG
FELIX DIETRICH
1907.

Digitized by Google

Soc 1631.206.5 20 April 1907.
Harvard University.
Dept. of Social Ethics.
HARVARD COLLEGE LIBRARY
TRANSFERRED FROM THE
LIBRARY OF THE
DEPARTMENT OF SOCIAL ETHICS
June 11, 1930

# I. Soziale Wohlfahrtspflege.

In den Zeiten der kleingewerblichen Produktion dachte man nicht daran, die Interessen der Meister und die der Gesellen für gegensätzlich zu halten. Das mit der modernen Großindustrie verknüpfte Aufhören der engen Beziehungen der beiden Parteien zueinander hat allmählich arge Risse in diese Beziehungen gebracht und ist zur Wurzel der heutigen Industriekriege geworden, indem es zu der mißverständlichen Anschauung führte, die Wohlfahrt der Arbeitgeber stehe im Gegensatze zu der der Arbeitnehmer. Nur nach Maßgabe der Wiederherstellung enger Berührung zwischen den beiden und, im Zusammenhange damit, persönlicher Fürsorge für die Untergebenen können sich die Arbeitsverhältnisse bessern. Es genügt nicht, die materielle Lage der Arbeiter zu heben; ohne gleichzeitige soziale Hebung verfehlt die materielle zum großen Teile ihren Zweck. Da nun die Inhaber der jetzigen Riesenbetriebe völlig außerstande sind, die nötige persönliche Fürsorge für ihr Personal selber zu üben, greifen sie immer häufiger zu dem löblichen und sehr erfolgreichen Auskunftsmittel, als Ersatz „Sozialsekretäre" oder „Sozialsekretärinnen" anzustellen.

Die Anregung zu dieser neuen Einrichtung ist von dem außerordentlich verdienstvollen amerikanischen Bund für soziale Hilfe ausgegangen. 1889 zum ersten Male verwirklicht, fand sie in den Vereinigten Staaten rasch so großen Anklang, daß bereits nach vier Jahren eine Konferenz der männlichen und weiblichen Sozialsekretäre stattfinden konnte. Namentlich in den gewaltigen nordamerikanischen Warenhäusern bewährt sich die Einrichtung ausgezeichnet, und diese Betriebe betrachten es heuzutage schon als für ihr Gedeihen unerläßlich, solche Stellungen zu schaffen. Für diese Posten hat man auch noch andere Bezeichnungen ersonnen: „Sozialingenieur", „Fabrikspflegerin", „Wohlfahrtspfleger". Bald fand die neue Institution auch in England Eingang. Bereits 1891 stellte die große Yorker Kakaofirma Rowntree eine Sozialsekretärin an und sie machte mit dieser so glänzende Erfahrungen, daß sie schon nach kurzer Zeit auch einen männlichen Sozialsekretär, einen Doktor der Philosophie, annahm; gegenwärtig haben die beiden sieben Gehilfen, durchwegs gründlich erfahrene soziale Hilfsarbeiter. Ganz besonders Tüchtiges leistet der seit 1894 angestellte „Sozialingenieur" der bekannten holländischen Fabrikfirma J. C. van Marken in Delft.

Da es sich empfiehlt, dem Träger eines solchen Amtes eine gewisse amtliche Autorität zu verleihen, pflegt man sie u. a. mit der Anstellung der neuen Kräfte zu betrauen. Das setzt sie zugleich in die Lage, sich mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Neulinge vertraut zu machen und diese nachher desto besser beraten und be-

Digitized by Google

treuen zu können. Die Vorteile eines solchen Verfahrens liegen auf der Hand. In der Regel verständigen die Abteilungsleiter, die „neuer" Hände bedürfen, den Direktor, der nach getroffener Entscheidung den Sozialsekretär beauftragt, die Bewerber zu empfangen, die geeignetsten den betreffenden Abteilungsleitern zu empfehlen und sie nachher, falls die letzteren ihre Eignung bestätigt haben, anzustellen. Auch die Entlassung wird durch den Sozialsekretär übermittelt, der bei dieser Gelegenheit, wenn er es für gut findet, die Versetzung in eine andere, vielleicht angemessenere Abteilung vereinbaren, andernfalls der entlassenen Person hinsichtlich ihrer Zukunft raten und beistehen kann.

Die Anstellung von Personal ist übrigens, wie gesagt, nur eine nebensächliche Funktion. Die Hauptsache bleibt die Förderung der Wohlfahrt der Angestellten, die Anregung verbesserter Arbeitsbedingungen, die Errichtung von Geselligkeits- und Bildungsklubs, die Hebung der sozialen Lage, die Vermittelung zwischen Unternehmer und Personal behufs Vermeidung oder Beseitigung von Reibungen u. dgl. Richtig ausgefüllt, stellt ein solcher Posten hohe geistige und seelische Ansprüche an seinen Inhaber oder seine Inhaberin und es lohnt den Chefs, ihn gut zu bezahlen. Ist ein Betrieb nicht groß genug, um einen Wohlfahrtspfleger voll zu beschäftigen, so kann dieser auch noch anderen Aufgaben dienen, er kann z. B. nebenbei Privatsekretär des Geschäftsbesitzers sein. Hat eine Firma mehrere Inhaber, so könnte einer von ihnen, statt einen zu bezahlenden Wohlfahrtspfleger anzustellen, selber die Obliegenheiten eines solchen versehen. In allen Fällen ist das erste Erfordernis, daß die Chefs der betreffenden Person vollstes Vertrauen schenken und daß diese sich das Vertrauen der Untergebenen zu erringen versteht, denn sonst wird die Sache ihren Zweck verfehlen.

Für die praktische Bedeutung der Wohlfahrtspflegestellen recht bezeichnend ist der folgende Auszug aus einem Berichte der vorhin erwähnten Großindustriefirma Rowntree:

„Es wird von den Sozialsekretären als den Vertretern der Direktoren erwartet, daß sie uns zu allerlei Verbesserungen im Betriebe zugunsten der Arbeiter raten, deren soziale Hebung fördern und den persönlichen Verkehr mit ihnen in jeder Weise immer inniger gestalten. Als Vertreter des Personals hinwiederum müssen sie dessen Vertrauen gewinnen, den Beschwerden aller oder einzelner Ausdruck verleihen, jedem vernünftigen Wunsche nach Erholungs- oder Unterhaltungsvereinigungen, Vortragskursen ꝛc. zur Erfüllung verhelfen — kurz, den Leuten in jeder erdenklichen Weise an die Hand gehen."

Zu den besonderen Aufgaben der Sozialsekretäre des Hauses Rowntree zählt der in Rede stehende Bericht u. a.: Die Anstellung nichtgeschulter Arbeiter und Schreiber, die Überwachung der Speisehallen u. dgl., das Besuchen kranker Angestellter, die Förderung des Geistes guter Kameradschaft. „Kurz: die Sozialsekretäre müssen bestrebt sein, bei den Leuten die Empfindung wachzurufen, daß sie mehr sind als bloße Teile einer Industriemaschine, daß sie Menschen sind, um deren Wohl und Wehe sich jemand in der Fabrik kümmert."



Digitized by Google

Eine der interessantesten und charakteristischsten Folgen dieser Fürsorge speziell bei der Firma Rowntree besteht in deren Vorgehen, falls sich bei Durchsicht der wöchentlichen Lohnlisten ergibt, daß die Stücklohneinnahme eines Arbeiters unter das festgesetzte Mindestmaß gesunken ist. Sofort wird durch eine Untersuchung des Falles ermittelt, ob etwa die betreffende Arbeitsgattung für die betreffende Person ungeeignet war, ob eine Versetzung angezeigt ist, ob durch Rat und Aufmunterung eine Besserung der Leistung und dadurch des Lohnes erzielt werden könne ꝛc. „Viele Stücklohnarbeiter, denen es an Antrieb oder Aufmunterung fehlt, arbeiten jahrein jahraus in mechanischer, gedankenloser Weise fort und verdienen daher sehr wenig, während sie unter anderen Umständen leicht mehr verdienen könnten, ohne daß sich die Lohnsätze zu ändern brauchten. Bei uns hat das planmäßige Studium der Lohnlisten zu einer beträchtlichen Erhöhung des Arbeitseinkommens und daher auch zu größerer Zufriedenheit unserer Leute geführt, was gleichzeitig uns selbst zugute gekomen ist. . . Jede Fabrik sollte so organisiert sein, daß jeder Angestellte in die Lage komme, möglichst viel für sich und dadurch auch für die Firma zu tun.“ Von so erfahrener und dabei hoch sozial gesinnter Seite kommend, dürfen solche Worte die allgemeinste Beachtung beanspruchen.

Was insbesondere die Sozialsekretärin betrifft, so wird sie, wenn auf den richtigen Platz gestellt, die Mädchen in allen Lebenslagen bemuttern und den im Laden oder in der Fabrik herrschenden Ton beträchtlich heben. Ein Mädchen sagte von der ihr vorgesetzten Sozialsekretärin: „Sie läßt uns fühlen, daß das Warenhausleben denn doch Sonnenschein bietet. Dieses Gefühl flößt uns Vertrauen ein; wir empfinden, daß jemand da ist, dem wir unseren Kummer und unsere Beschwerden anvertrauen können.“ Und die Sozialsekretärin, von der dies gesagt wurde, hat geäußert: „Häufig vermitteln wir zwischen dem Publikum und den Angestellten, indem wir die Mädchen gegen ungerechte Klagen in Schutz nehmen. Wir sehen auch darauf, daß verdienstvolle Angestellte gehörig befördert werden. Zuweilen bringen wir entlassene Mädchen zurück und sehen sie dann sehr tüchtig werden.“ In einem großen New Yorker Kaufhause hoben die Wohlfahrtspfleger den Ton so außerordentlich, daß die Besitzer und die Stammkunden darüber höchlich staunten. Das Bewußtsein, Ansprache, Wohlwollen, Rat und Beistand zu finden, erhöht die Arbeitsfreudigkeit ungemein.

Die Hauptsache ist der unmittelbare persönliche Verkehr der Sozialsekretäre mit den Chefs einerseits und dem Personal anderseits. Eine sympathische Sozialsekretärin kann auf ihre Pflegebefohlenen sehr oft einen größeren und günstigeren Einfluß ausüben, als deren Mütter, namentlich in Dingen, welche im häuslichen Kreise unbekannt sind. Ähnliches gilt von einem klugen, hochgesinnten Wohlfahrtspfleger bezüglich seines Verhältnisses zu den männlichen Angestellten, insbesondere wenn er an die Spitze ihrer Unterhaltungs- und Fortbildungsanstalten tritt. Anfänglich mag es vorkommen, daß die Einführung eines Wohlfahrtspflegers einiges Mißtrauen erregt, aber ein wenig Takt hilft erfahrungsmäßig sehr leicht darüber hinweg. Am

Digitized by Google

besten führt man den neuen Beamten unauffällig als einen Abteilungsleiter ein, der lediglich nach dem materiellen Wohl des Personals zu sehen hat. Die ersten auf seine Anregung bewirkten Verbesserungen genügen, um ihm die Zuneigung der Nutznießer zu gewinnen. Bald kann man ihn bitten, sich durch hygienische und andere Plauderstunden mit sämtlichen Pflegebefohlenen persönlich bekannt zu machen. Inzwischen wird dies schon teilweise der Fall gewesen sein durch das Empfangen und Anstellen von Bewerbern, durch die Entgegennahme von Gesuchen um Lohn- und Gehaltserhöhung und durch die Untersuchung von Klagefällen. Allmählich wird das Besuchen von Kranken oder das Erwirken besonderer Vergünstigungen in Notfällen oder die Einrichtung von Nähklassen, Arbeitergärten u. dgl. die Leute davon überzeugen, daß sie es mit einem aufrichtigen Freunde zu tun haben.

Die für das Filenesche Warenhaus in Boston angestellte Sozialsekretärin wurde zunächst, um mit den Verhältnissen vertraut zu werden, auf drei Monate als eine Direktrize eingeführt, um nachher an die Spitze eines Bureaus zu treten, an das sich alle wenden mußten, die eine Beschwerde vorbringen oder um Gehaltserhöhung oder Versetzung bitten wollten. Später wurde ihr das Annehmen und Entlassen von Verkäuferinnen übertragen. Obwohl sie jeden Anschein von Autorität zu vermeiden sucht, genießt sie beim männlichen wie beim weiblichen Personal das größte Ansehen; alle wenden sich mit allen Anliegen nur an sie. Sie wahrt aber nicht nur das Interesse ihrer Untergebenen, sondern auch das der Firma, indem sie unbegründete Forderungen mit den angemessenen Aufklärungen ablehnt. Bei ihren gleichsam richterlichen Obliegenheiten läßt sie sich weder von Sentimentalität noch von bloßer Menschenfreundlichkeit leiten, sondern von der Vernunft und dem Interesse des Geschäftes. Sie bringt den Leuten die Überzeugung bei, daß „die Firma anständig" sei und sie wissen diese Überzeugung, weil dieselbe begründet ist, aufs Publikum zu übertragen, was dem Hause selbstverständlich sehr zu statten kommt.

Schon von letzterem Gesichtspunkte allein muß das Anstellen von Sozialsekretären als im Interesse der Arbeitgeber liegend bezeichnet werden. Abgesehen von dem Segen für das Personal lohnt sich die Sache für den Unternehmer, denn die verbesserte Bedienung lockt das kaufende Publikum an. Ein amerikanischer Sachverständiger schreibt: „Jeder Geschäftsbetrieb, der einen männlichen oder weiblichen Sozialsekretär besitzt, erklärt, dessen Dienste nicht mehr entbehren zu können, denn beim Personal ist an die Stelle der Reibungen, der Unzufriedenheit und des Zwistes Harmonie getreten, die Kunden haben das bemerkt und kaufen nicht nur mehr ein, sondern sie empfinden es auch als Vergnügen, bei solchen Firmen einzukaufen. Dies ist das Ergebnis von planmäßigem Vorgehen, von Freundlichkeit und Rücksichtnahme. Der Sozialsekretär ist zum dringenden Bedürfnisse geworden." Eine große amerikanische Elektrizitätsgesellschaft schrieb den Umstand, daß es ihr mißlang, einen Angestelltenklub zu gründen, der Tatsache zu, daß sie damals keinen Sozialsekretär hatte.

Digitized by Google

Die bekannte N. C. R. (National Cash Register Company) in Dayton hat ihre Sozialsekretärin, die Inhaberin eines akademischen Grades, an die Spitze eines der Fabrik gegenüberliegenden Hauses gestellt, in welchem sich bequeme Aufenthaltsstuben und eine Bücherei befinden. Hier werden allwöchentlich gesellige Zusammenkünfte veranstaltet, zu denen jedesmal eine gewisse Anzahl männlicher und weiblicher Arbeiter und Beamte, darunter einige hervorragende Beamte Einladungen erhalten. In Verbindung mit diesen Veranstaltungen stehen Tanzklassen mit 450 Teilnehmern. In jenen Klubzimmern können die Mädchen rasten, lesen oder schreiben. Der Sozialsekretärin untersteht auch die „Fortschrittsabteilung", welche auf Wunsch gegen geringes Entgelt Sprach-, Koch-, Näh-, Tanz-, Mal-, Rede-, Schnitz- und andere Kurse einrichtet. Die Sozialsekretärin hat breits drei Gehilfen und für die Männer ist ein „Wohlfahrtsdirektor" tätig. Den Gipfel des sozialen Hilfswerkes dieser Firma bildet der große weibliche „Jahrhundertklub", der die soziale Hebung des Arbeiterstandes nicht allein in der Daytoner Fabrik, sondern auf der ganzen Erde bezweckt. Er gibt die prächtig ausgestattete Vierteljahrsschrift „Womans Welfare" („Frauenwohlfahrt") heraus, die an viele Interessenten unentgeltlich verschickt wird, aber auch für Geld abonniert werden kann. Dieses Beispiel ahmt seit kurzem das männliche Personal der Firma nach mit der Veröffentlichung einer ähnlichen Zeitschrift: „Men's Welfare".

Bei der N. C. R. und bei der großen englischen Kakaofabrik Cadbury (London und Bournville) werden die Sozialsekretärinnen von den befähigteren Abteilungsleiterinnen unterstützt. Im Wanamakerschen Riesenwarenhause zu New York hilft die sogenannte „Führerin" an der sozialen Hebungsarbeit mit. Das Amt dieser Dame besteht darin, Kunden umherzugeleiten, ihnen bei Auswählen von Waren beizustehen, durch kluge Fragen ihre Bedürfnisse zu erforschen — kurz, sich ihnen nützlich zu erweisen. Die gegenwärtige Inhaberin dieser Stelle, die fünf Jahre lang einem großen Heim für Ladenmädchen vorgestanden hat, benützt ihre freie Zeit zur Betreuung der Verkäuferinnen. Sie hat ihnen einen, sich selbst erhaltenden „Vorwärtsblick-Klub" gegründet mit 50 Cents Jahresbeitrag und Lehrkursen für Englisch, Deutsch, Französisch, Deklamation, Gesang, Schneiderei, Putzmacherei und Kochkunst. Ein „Trostausschuß" hat die Aufgabe, die kranken Mitglieder zu besuchen, sie mit Delikatessen zu versehen, sowie Neuvermählten und Kindern Geschenke zu bringen. Jene „Führerin" will „die Ideale und den Gedankenkreis der Mädchen heben, ihnen neue Interessen einflößen und sie zu möglichst guten Müttern oder Altjungfern machen".

Manche Firmen nehmen keine verheirateten Frauen an, weil sie den Kindern die Mütter nicht entziehen wollen. Andere errichten Fabrikskrippen. Pretty und Son in Ipswich bieten den Kleinen für zwei Pence täglich zwei Mahlzeiten, einen Spaziergang im Park und alle erforderliche Betreuung durch geschulte Pflegerinnen. Eine Reihe von Unternehmern hält in ihren Fabriken die Geschlechter

Digitized by Google

möglichst getrennt. Die Firma Harmel in Val-des-Bois läßt die Arbeiterinnen früher fortgehen als die Arbeiter; der Familienzusammenhalt wird gefördert durch Verwendung möglichst aller Familienmitglieder und Auszahlung des Gesamtlohnes an jedem Markttage (Donnerstag) an das Familienoberhaupt. Ehefrauen und hausführende Mädchen dürfen ohne Lohnabzug täglich um eine halbe, Samstag sogar um zwei Stunden früher heimgehen. Lever Brothers in Port Sunlight lassen ihre Mädchen um zehn Minuten später kommen und eine halbe Stunde früher abziehen. Andere Häuser opfern in diesem Punkte zwei Viertelstunden. Durch eine ähnliche Maßregel gewinnen bei der N. C. R. die weiblichen Arbeiter gegenüber den männlichen täglich anderthalb Stunden. Eine hervorragende englische Firma entlohnt die Mädchen Freitag nachmittags, die Männer Samstag morgens. Eine amerikanische Gesellschaft hat für jedes Geschlecht eine gesonderte Treppe mit eigenen Toilettenvorrichtungen. Das bekannte Londoner Gewinnbeteiligungshaus Clarke, Nickolls und Coombs läßt die Männer und Mädchen in völlig getrennten Abteilungen arbeiten. Eine Detroiter Firma geht soweit, vorzuschreiben, daß in den Abteilungen, in welchen auch Mädchen beschäftigt sind, die Männer — Besucher und Arbeiter — den Hut abnehmen müssen. Die Cadburys lassen in den Mädchenabteilungen nur solche Männer arbeiten, die als ganz zuverlässig bekannt sind. In einer großen Newarker Blusenfabrik werden die Mädchen mit „Fräulein" angesprochen. Wo große Arbeitermengen beschäftigt sind, verhindert das spätere Kommen und frühere Gehen der weiblichen Kräfte rohe Scherze und den häßlichen gemeinsamen Ansturm auf die Bahnzüge oder die Tramwagen.

All die angeführten Vorkehrungen müssen Ton und Sitten der Arbeiterschaft beträchtlich heben, ihre Selbstachtung erhöhen und insbesondere den Mädchen die Arbeitsstätte zu einem angenehmen Aufenthaltsorte machen. „Unsere sozialen Dienstleistungen verhelfen uns zu Arbeiterinnen von vorzüglicher Beschaffenheit" schreiben Thomas Adams und Ko. in Nottingham, und ähnliche Erfahrungen haben wohl alle ähnlich handelnden Firmen gemacht. Marshall Field und Ko. in Chicago, die Besitzer des bedeutendsten Kaufhauses der Welt, wollen nicht bloß für die materiellen Bedürfnisse ihrer Angestellten sorgen, sondern sie auch „mit einer Atmosphäre des Schutzes umgeben", und die Folge ist, daß „die Eltern in der ganzen Stadt dies würdigen und uns zu einer besseren Gattung von Verkäuferinnen verhelfen." Sie haben sich „intelligente, treue, zufriedene" Ladenmädchen gesichert, was zu ihrem gewaltigen geschäftlichen Erfolg nicht wenig beiträgt. Die Chicagoer Telephongesellschaft bekundet, daß infolge ihrer Rücksichtnahme auf das Wohl ihrer Beamtinnen „diese Stellen gierig gesucht und lange beibehalten werden, so daß das Heiraten hier weit weniger störend eingreift als anderwärts." Auch die Acme White Lead Co. erklärt es als Ergebnis ihrer sozialen Wohlfahrtseinrichtungen, daß sie sich aus der ungeheuren Zahl von Bewerberinnen die allerbesten wählen kann.

Dadurch, daß die Firma Harmel die Mütter in der Kinderpflege theoretisch und praktisch unterweisen läßt, ist es gelungen, die Kinder-

Digitized by Google

sterblichkeit in Val-des-Bois auf die Hälfte der in Frankreich üblichen herabzusetzen — ein Beweis dafür, was Planmäßigkeit und guter Wille vermögen. Ähnliches gilt von dem Leverschen Industriestädtchen Port Sunlight. Die Fürsorge der Weltfirma Schneider in Creuzot für ihre 25000 Angestellten hat die Sterblichkeit unter deren Kindern auf neun Prozent heruntergedrückt, während der Durchschnitt für ganz Frankreich 16, in den nördlichen Industriebezirken sogar 20 bis 25 Prozent beträgt.

Doch kehren wir zu den Sozialsekretären zurück. Zu ihren wichtigsten Pflichten gehört oft die Herausgabe einer Zeitschrift im Auftrage der Unternehmung. Die meisten dieser Veröffentlichungen erscheinen in den Vereinigten Staaten, doch gibt es viele auch in England und einzelne in Deutschland („Schlierbacher Fabriksbote"), Holland und Belgien. Am bemerkenswertesten sind „Progreß", von der Seifenfabrik Lever in Port Sunlight herausgegeben und das „N. C. R." der Daytoner Registrierkassen-Gesellschaft mit seiner Londoner Zweigveröffentlichung „The british N. C. R.". Das „Plymouth Cordage Chronicle" erscheint in drei Sprachen: Deutsch, englisch, italienisch. Manche dieser Monats-, beziehungsweise Vierteljahrsschriften beschränken sich auf Beiträge von Angestellten und werden in keiner Weise im Geschäftsinteresse ausgenützt, während andere das soziale Fabrikleben behandeln und daneben in ausgedehntem Maße der Reklame dienen. Der bekannte Arbeiterfreund Patterson, Direktor der N. C. R., schreibt: „Unser N. C. R. ist von Wichtigkeit und wir arbeiten daher beständig an seiner Verbesserung. Die Hauptsache ist, daß es uns mit unserem Personal in enger Berührung hält und dieses zu gesundem Wetteifer anspornt. Es gehört zu unseren besten Mitteln, den Angestellten Interesse und Begeisterung einzuflößen und unsere sämtlichen Geschäftszweige in regem gegenseitigem Verkehr zu erhalten." Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß die in Rede stehende Gesellschaft an ihre 800 Reisenden und Vertreter täglich einen orientierenden, beratenden und aufmunternden Bericht verschickt.

Die Firma Heinz schreibt: „Der Hauptzweck unserer Zeitschrift ist, unsere Reisenden und Vertreter über den Fortgang unserer verschiedenen Geschäftszweige auf dem laufenden zu erhalten. Sie festigt aber auch unsere Berührung mit den sonstigen Angestellten, denn jeder darf Beiträge liefern und jeder liest das Blatt. Als wir es einmal eingehen lassen wollten, weil wir es für überflüssig zu halten begannen, erhob das ganze Personal gegen unsere Absicht Einspruch . . . Es fördert den Geschäftsgang vielfach, denn wir erteilen gute, nützliche Ratschläge und veröffentlichen die Namen — oft auch die Bildnisse — der erfolgreichsten Verkäufer, wodurch ein gewisser begeisternder Wettbewerb unter den Lesern entsteht." Die Sherwin-Williams Company äußert: „Wir veröffentlichen unser „Chameleon" im Interesse unserer örtlichen Angestellten, mit denen es uns in innige Verbindung bringt, und die es anspornt, sich für das Geschäft ins Zeug zu legen. Es enthält Mitteilungen über unsere Erzeugnisse und über praktische Absatzförderung" ꝛc.

**Budgett Meakin.**

Digitized by Google

## II. Deutschland.

Was speziell Deutschland betrifft, so haben in den letzten Jahren mehrere Firmen Wohlfahrtspfleger angestellt, zu allererst (1900) die Jenenser Zeiß-Stiftung. Dem bekannten Zehlendorfer Frauenschützer Professor Zimmer hat man die Einführung der „Fabrikspflegerin" zu danken. Er regte vor einigen Jahren die Anstellung von Fabrikspflegerinnen bei einer großen chemischen Fabrik in Berlin an, und der Erfolg war so befriedigend, daß gegenwärtig eine Vereinigung von Chemikalienfabrikanten eine Anzahl von Frauen für diesen Beruf ausbilden läßt. Auch das bekannte Berliner Kabelwerk „Oberspree" der Allgem. Elektriz.-Gesellschaft hat eine solche Dame mit den günstigsten Ergebnissen für seine 800 Arbeiterinnen. Diese Pflegerin überwacht die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen des Unternehmens und erfreut sich des vollen Vertrauens ihrer Pfleglinge.

Doktor Zimmer bezeichnet als unterscheidende Merkmale seiner „Pflegerin", daß sie „die volle Arbeit einer Fabriksarbeiterin gelernt haben und zur Hilfe der Arbeiterinnen, zum Anlernen von Neueingetretenen und als Zwischenglied zwischen Meister und Arbeiterinnen" dienen. Sie sorgen für die Person der letzteren, sind aber nicht deren dienstliche Vorgesetzte und daher nicht für ihre Arbeit verantwortlich. Unabhängig von den Zimmerschen Vorschlägen traten württembergische Gewerbeinspektoren für die Einführung solcher Fabrikpflegerinnen ein, die sich allerdings von den amerikanischen Sozialsekretärinnen dadurch unterscheiden, daß sie nicht nur Aufsichtsdamen, sondern als Aufseherinnen gründlich ausgebildete Fachkräfte sind. Ein Trierer Fabrikbesitzer ging mit dem Beispiel voran, 10 solcher Aufseherinnen anzustellen, die in der ganzen Technik der Fabrikation unterrichtet worden waren. Die Josefsschwestern in Trier haben hierauf zum ersten Male im Herbst 1904 einen theoretischen Kursus für die sozialpolitische Ausbildung dieser Fabrikpflegerinnen durch eine volkswirtschaftlich gebildete Dame, Dr. Elisabeth Gottheiner, eingerichtet. Aufgabe der Fabrikpflegerinnen, die, wenn sie sich bewähren, auf ein Anfangsgehalt von etwa 1200 Mark rechnen dürfen, ist die Beaufsichtigung und sittliche Beeinflussung der Arbeiterinnen, Prüfung der Arbeitsbücher und Ueberwachung der Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen.

Interessant sind die folgenden Stellen eines den Gegenstand behandelnden Briefes, den ich Ende August 1905 vom jetzigen General-, früheren Mitdirektor der Zeiß-Stiftung, Professor Czapski, empfing: „Solange die Fabrik nicht mehr als ein paar hundert Mann beschäftigte, konnte ich unter Abbes Oberleitung die Funktionen eines Sozialsekretärs, Wohlfahrtspflegers oder wie sie es sonst nennen wollen ganz gut nebenbei selbst wahrnehmen. Da aber mit dem Wachstum der Fabrik die Arbeitslast zu groß wurde, mußte ich mir klarmachen, daß ich mich um die verschiedenen Einrichtungen und die einzelnen Personen nicht mit der wünschens-

Digitized by Google

werten Gründlichkeit kümmern konnte, daß daher für diese Funktionen eine besondere Arbeitskraft angestellt werden müsse, die aus der betreffenden Tätigkeit ihre Lebensaufgabe mache. Worin diese Tätigkeit besteht? Es ist kurz gesagt: Die gesamte Fürsorge für die Personen der Angestellten, insbesondere der Arbeiter, unter Ausschluß des Bekümmerns um ihre Arbeitsleistungen, also die Fürsorge um die richtige Handhabung des Arbeitsvertrages nach der rechtlichen Seite hin, um das richtige Funktionieren der vorhandenen freiwilligen und gesetzlichen Wohlfahrtseinrichtungen . . . Ein solcher Mann muß über die nötige wirtschaftliche Bildung verfügen und ein warmes Herz für die Arbeiter haben, dabei nicht utopisch die Interessen des Betriebes außer acht lassen, endlich imstande sein, in den kleinen Zwistigkeiten zwischen Werkmeistern und Arbeitern zu vermitteln, gewissermaßen den Schiedsrichter spielen . . . Die große Schwierigkeit der Stellung liegt darin, daß die Anforderungen, beziehungsweise Wünsche der technischen Beamten, Werkmeister u. s. w. bis zu den Oberingenieuren hinauf sehr oft mit den Anforderungen der sozialen Gerechtigkeit kollidieren und daß daher dem Sozialsekretär keine endgiltig entscheidende Stimme in den wichtigeren Angelegenheiten zugestanden werden kann. Da, wo der Betriebsleiter die technischen und die sozialen Ansprüche in eigner Person prüft und gegen einander abwägt, liegen die Verhältnisse entschieden günstiger. Dafür aber kann der besondre Beamte dem einzelnen Falle viel mehr Zeit und Aufmerksamkeit widmen. Er ist der berufene Pfleger, beziehungsweise Hersteller des sozialen Friedens in den Fabriken, und insofern ist sein Beruf einer der wichtigsten und schönsten . . . Was unsere besonderen Erfahrungen betrifft, so sind sie noch nicht umfassend genug, um ein endgiltiges Urteil zu gestatten, um so weniger, als trotz der Kürze der Zeit bereits ein zweimaliger Personenwechsel eingetreten ist. Daß uns jedoch alle drei Herren von eminentem Nutzen waren, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Ihren wahren Wert bekommt eine solche Stellung m. E. erst nach Jahren, wenn sich der Betreffende mit den Verhältnissen und Personen genau vertraut gemacht hat.

Unter dem Titel „The Welfare Manager" (= „Der Wohlfahrtsdirektor") veröffentlicht Lillie Hamilton French im newyorker „Century Magazine" einen interessanten Artikel über unsern Gegenstand. Sie legt Gewicht darauf, daß dieser männliche oder weibliche Beamte gut bezahlt werde, aber auch taktvoll, praktisch und scharfsinnig sei. „Jeder welfare manager mag in den Einzelheiten seine eignen Wege gehen, aber in dem Grundsatz, daß die Firma und die Angestellten gleich gut fahren müssen, sind alle einig." Eine solche Vertrauensperson sagte zu Frau French: „Ich gehe darauf aus, die Löhne zu erhöhen; dies kann ich jedoch nur, wenn ich die Leistungsfähigkeit des Verkaufspersonals steigere. Deshalb müssen die Geschäftsräume gut gelüftet, hell erleuchtet, warm und freundlich sein. Dann sind die Leute guter Laune und das kommt auch der Firma zugute. Auch für gute Bücher sorge ich und bei ihrer

Digitized by Google

Kleidung berate ich sie." Dazu kommen Fragen des Privat- und Familienlebens, die beste Art des Verbringens der Urlaubszeit, des Verzehrens des Gabelfrühstücks in einem von der Firma gestellten Speisezimmer, statt, wie das die Fabrikarbeiter so oft müssen, auf der Treppe. Und sehr vieles andere. Daß der Wohlfahrtspfleger einer großen Fabrik mit Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen umfassende sozialwissenschaftliche Kenntnisse besitzen muß, um alle auftauchenden einschlägigen Probleme verstehen und nötigenfalls mit seinen Chefs, seinen Untergebenen oder den Gewerkvereinsführern besprechen zu können, hält Frau French mit Recht für selbstverständlich.

**Leopold Katscher.**

---

## III. Die Sozialsekretärin.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es bekanntlich allenthalben große „department stores", d. h. Riesenkaufhäuser oder Warenbazare für alles. Naturgemäß können die Besitzer derselben ihr ungeheures Personal, das größtenteils aus Mädchen besteht, nicht näher kennen, nicht mit jeder einzelnen verkehren, von ihren Leiden und Freuden, ihrer Lage usw. nicht viel wissen, denn sie sind durch die Oberleitung ihrer Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen. Dem helfen nun seit einigen Jahren manche von ihnen — die humanen und zugleich praktischen — in der Weise ab, daß sie „Sozial-Sekretärinnen" anstellen, denen die Aufgabe zufällt, sich um das Wohl und Wehe der angestellten Mädchen zu kümmern. Dieser Beruf ist sicherlich der schönste, den sich eine menschenfreundlich gesinnte, modern denkende, sozialpolitisch gebildete Dame wünschen kann. Er bietet reichlich Gelegenheit zur Anregung von Maßregeln im Interesse der Hebung der Gesundheit und Bequemlichkeit, demgemäß aber auch der Arbeitsfähigkeit und Arbeitskraft des Personals. Die guten Ergebnisse, die die Tätigkeit der Sozial-Sekretärinnen für Chefs und Personal hat, sind neue Beiträge zum Kapitel von der lohnenden Philanthropie.

Die Entstehung der neuen Einrichtung ist den Bemühungen des newyorker „Bundes für soziale Fürsorge" zu verdanken. Freilich ist die Institution noch jung, allein es steht fest, daß bereits Hunderte von Geschäftsbetrieben die aus ihr hervorgegangenen Anregungen verwirklicht haben. In erster Reihe handelt es sich hierbei um Gutmachung der Ungerechtigkeiten, denen die Mädchen weit öfter ausgesetzt sind, als die Männer, die sich überdies eher aufzulehnen getrauen. Rücksichtslose oder gar rohe Aufseher z. B. verletzen nicht selten die Gefühle eines Mädchens, ohne daß dieses es wagt, sich zu beschweren. Sodann kommt die Besserung der Gesundheit der Verkäuferinnen in Betracht.

Ich kenne eine Sozialsekretärin, welche die Gesundheitskunde studierte und die ihr unterstehenden Mädchen dann lehrte, ihren Leib und ihre Wohnungen rein und gesund zu erhalten. Sie erteilte

Digitized by Google

ihnen beständig gute Ratschläge und warnte sie vor Unklugheiten und Unvorsichtigkeiten. Zu ihren ersten Leistungen gehörte die Erwirkung eines behaglich ausgestatteten Zimmers, in welches Mädchen, die Kopfschmerz oder Schwächeanfälle bekommen, sich zurückziehen oder niederlegen können, um ausgeruht zur Arbeit zurückzukehren. Eine in diesem Erholungsraum befindliche Hausapotheke enthält nützliche Mittel, Verbandzeug u. dergl. Die junge Dame sorgte für Schutzvorrichtungen gegen Zug, Kälte und Feuchtigkeit, sowie dafür, daß den Verkäuferinnen Sitzgelegenheit geboten werde und daß die Aufseher deren Benutzung gestatten.

Die Sozialsekretärin eines anderen Kaufhauses trat mit Erfolg für die Errichtung eines Turnsaales ein und erwirkte in einem Krankenhause ein Freibett für Erkrankende unter ihren Schützlingen. Viele der Mädchen, die unter gewöhnlichen Umständen in kein Krankenhaus gegangen wären, lassen sich dort nur darum aufnehmen, weil die Sozialsekretärin regelmäßig zu Besuch kommt und nach dem Rechten sieht. Derselben „Sekretärin" gelang es, drei Aerzte für die Ueberwachung der Gesundheit der Mädchen zu gewinnen; bezahlt werden sie aus den Strafgeldern. Einige der „Sekretärinnen" sind mit der Verwaltung der Unterstützungsgelder betraut. Ein Teil der letzteren wird den „Arbeiterinnen-Ferienvereinen" überwiesen, je nach Erfordernis im Gebirge oder am Meeresufer. Lungenschwache oder tuberkulöse Mädchen werden durch die Sekretärinnen in Sanatorien untergebracht. Eine andere Aufgabe besteht in der Ueberwachung des Speisesaales, damit das Essen von bester Beschaffenheit sei und die Mädchen sich nicht durch zu reichliches Verzehren unzuträglicher Gerichte den Magen verderben. Eine „Sekretärin" führte den Gebrauch ein, daß den Angestellten auf Wunsch jederzeit zum Selbstkostenpreise Malzmilch verabreicht wird.

Auch fürs geistige Wohl ihrer Schützlinge haben die neuen Beamtinnen zu sorgen. Sie bestellen geeignete Zeitschriften, die von den Mädchen während der Mittagspause im Ausruhesaal gelesen werden. Zuweilen wird der literarische Geschmack durch gute Romane, Biographien und andere Bücher gehoben. Eine Firma stellt ihrem Personal eine ganze Freibücherei zur Verfügung, deren Inhalt die Sozialsekretärin auswählt. In zwei Bazaren haben die „Sekretärinnen" Verkäuferinnenklubs ins Leben gerufen, die bei den Mädchen großen Anklang finden. An einem Abend jeder Woche werden unter Anleitung der Sekretärinnen literarische Studien getrieben, an den übrigen Stenographie, Schneiderei, Spiele, Turnen usw. Alles das übt auf zahlreiche Mitglieder einen sehr erhebenden und veredelnden Einfluß aus. Auch hinsichtlich des die Kleidung betreffenden Geschmacks wirken die Sozialsekretärinnen erziehlich, indem sie die Mädchen lehren, an einfachen, netten, gut stehenden Toiletten Gefallen zu finden und grelle Farben, beschmutzte Spitzen, billige Fähnchen mit Tand-Aufputz, falsche Federn und falsche Juwelen als geschmacklos zu vermeiden. Begreiflicherweise hegen die Verkäuferinnen oft den Wunsch, die Nichtigkeiten, welche sie tagtäglich den fein-

Digitized by Google

gekleideten, aufgetakelten Kundinnen verkaufen, auch ihrerseits zu besitzen. Von den Sozial-Sekretärinnen werden sie zur Erkenntnis gebracht, daß es besser sei, ihr Geld nur für wirklich nützliche und wertvolle Dinge auszugeben und, falls ihnen etwas übrig bleibt, es als Sparpfennig wegzulegen. Zur Hebung des Sparsinns haben einige „Sekretärinnen" sogar eigene Pennysparkassen gegründet.

Um den vielen Wohl- und Leichtlebigkeits-Versuchungen, die an zahlreiche schlecht bezahlte und überangestrengte Ladenmädchen herantreten, entgegenzuarbeiten, bemühen sich die Sozial-Sekretärinnen, sie für ihren Beruf zu interessieren, ihnen Geschäftstüchtigkeit beizubringen und ihnen begreiflich zu machen, daß die Arbeit adelt, wenn ihr höhere Beweggründe innewohnen und sie nicht ausschließlich als Mittel zum Gelderwerb betrachtet wird. Diese und die sonstige bisher angedeutete erfolgreiche Tätigkeit der Sozial-Sekretärinnen macht es erklärlich, daß die betreffenden Firmen mit den Ergebnissen der neuen Einrichtung sehr zufrieden sind. Sie finden, daß die Angestellten gesünder werden, seltener bettlägerig sind und mehr an ihrer Arbeit hängen, und daß daher ihre Leistungsfähigkeit steigt, wodurch das Geschäft gehoben wird. Und zur Ehre des Publikums muß gesagt werden, daß es den Geschäftshäusern, welche die in Rede stehende Reform eingeführt haben, seine Gunst in besonders hohem Grade zuwendet, so daß jene Häuser nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar die Erfahrung machen, daß die Wohlfahrtspflege ebenso sehr eine Forderung der Klugheit ist, wie ein Gebot der Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

**Maud Nathan.***)

## IV. Aufgaben des Sozialdirektors.

Wo man in Deutschland bisher einschlägige — recht spärliche — Versuche gemacht hat, ist man meiner Meinung nach meist in den Fehler verfallen, an Stelle des amerikanischen „secretary" einen deutschen „Sekretär" zu wählen, ohne zu bedenken, daß diese Bezeichnungen nicht das Gleiche bedeuten. Wir verknüpfen mit unserem bureaukratisch geschultem Anschauungsvermögen mit der Bezeichnung „Sekretär" die Stellung eines Subalternbeamten; das ist der secretary durchaus nicht. Und wenn der Sozialsekretär in einem industriellen Betriebe eine subalterne Stelle innehat, dann ist damit von vornherein die Unmöglichkeit dargetan, daß er seinen Posten in richtiger Weise ausfüllen kann. Er muß selbständiger Beamter sein, der unmittelbar unter dem Direktor steht, oder wenn ein Direktorium vorhanden ist, muß er zu diesem gehören; ist dies nicht der Fall, dann ist er eben der „Sekretär" seines Vorgesetzten und weiter nichts. Denn die Stellung steht und fällt mit dem Vertrauen von beiden Seiten. Auf beiden Seiten liegen widerstreitende Interessen vor, es gibt nur

*) Berühmte amerikanische Sozialreformerin, Vorsitzende des höchst verdienstvollen newyorker Konsumentenbundes. L. K—r.

Digitized by Google

eine Basis, auf der man zu einer Verständigung gelangen kann; das ist die der absoluten Objektivität, strenger unparteilicher Gerechtigkeit. Ist der Vermittler von einer Seite abhängig, dann wird es ihm kaum möglich sein, seine Aufgabe richtig zu erfüllen; daher erscheint mir, um diese Unabhängigkeit auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen die Bezeichnung „Sozialsekretär" ungeeignet und besser die als „Sozialdirektor".

Welche Aufgaben man ihm nun zuweisen soll, läßt sich nicht generell festlegen; dies ist abhängig von den örtlichen und persönlichen Verhältnissen und der vorangegangenen Entwicklung. Aber hat man sich zur Schaffung einer solchen Stellung erst entschlossen, dann wird man überrascht sein von der Fülle der Aufgaben, die sich von selbst an die neue Stelle herandrängen werden! Der oberflächliche Beobachter wird hier leicht zu dem Urteile kommen, daß man den Leuten erst „Bedürfnisse angewöhne". Wer aber schärfer zusieht, wird finden, daß dies nicht zutreffend ist. Bisher hatten die Wünsche nur einen anderen Verlauf genommen, um endlich in den Gewerkschaften oder beim Arbeitersekretär, wie oft auch vor den Gerichten ihren sicher nicht befriedigenden Abschluß zu finden, oder es waren Regungen eines Betätigungsdranges, der wohl vorhanden, nur bis dahin unterdrückt oder mißleitet gewesen war. Kein schlechteres Mittel, z. B. gibt es, eine staatsfeindliche politische Parteitätigkeit der Arbeiter zu hindern, als diese Tätigkeit direkt oder indirekt zu unterdrücken; kein besseres, als die Leute gewähren zu lassen, jedes Märtyrerschaffen zu vermeiden, dafür aber ihnen im reichsten Maße Gelegenheit zu geben, sich genossenschaftlich und gewerkschaftlich zu betätigen. Wer nach dieser Richtung hin beschäftigt wird, kommt ganz von selbst von unfruchtbaren politischen Utopien zurück — es war ja gar nicht das lebhafte Bedürfnis eines Zoon politikon, das hier sich zu äußern das Bedürfnis gehabt hat — weit entfernt — es ist das in jeder Menschenseele brennende Verlangen, als Individualität zur Geltung zu gelangen, nicht als irgend eine Nummer, eine „statistische Zahl", die ohneweiters durch eine andere ersetzt werden kann.

Die moderne Industrie hat die Tendenz, jede individuelle Regung zu unterdrücken, das Fabrikationsverfahren soll möglichst unabhängig werden von dem einzelnen Facharbeiter; Teilarbeit wird in weitestem Maße eingeführt und ausgebildet, nicht nur um die Herstellung billiger zu gestalten, sondern auch um recht viele ungelernte Arbeitskräfte, die viel leichter in willenloser Abhängigkeit zu erhalten sind als gelernte Spezialisten, an Stelle der letzteren rücken zu lassen. Was ist die Folge? Die unterdrückte Einzelindividualität sucht Anschluß und Aufgehen in einer höheren Individualität, in der einer Organisation seiner Mitarbeiter. Und unter diesen Umständen, die zum Zusammenschluß, zur Bildung einer Organisation geführt haben, ist es selbstverständlich, daß einer solchen der Charakter einer Kampforganisation gewahrt bleibt. Wird nun aber durch das Eingreifen eines sozial denkenden Mannes den Arbeitern zunächst einmal das Gefühl wiedergegeben, daß sie keine bloßen Nummern, sondern voll-

Digitized by Google

wertige Persönlichkeiten sind, dann handelt es sich darum, den vielen vortrefflichen Kräften, die bisher in unfruchtbarer Kampfarbeit tätig gewesen, ein anderes Feld ihrer Betätigung zu eröffnen, und das ist das der genossenschaftlich-wirtschaftlichen Arbeit. Aufgabe des Sozialdirektors ist es immer, ihrer Wirksamkeit neue Bahnen zu eröffnen —. eine Aufgabe, die fast eine Lebensaufgabe genannt werden kann denn ihr Umfang ist unübersehbar: Bauvereine, Wareneinkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, Speiseanstalten, Junggesellenheime, Haushaltungsschulen, Kinderschutz, Hauspflegeeinrichtungen, Zuschußkrankenkassen, Pensions-, Darlehens-, Hilfskassen, Bildungsvereine ꝛc.

Aber all dies umfaßt doch immer nur einen Teil der Tätigkeit des Sozialdirektors. Er ist der berufene Pfleger des sozialen Friedens in der Fabrik, und alle Vorkommnisse, die diesen Frieden zu stören geeignet sind, gehören zu seinem Ressort. Unbedingtes Erfordernis einer zweckentsprechenden Gestaltung seiner Funktionen ist die Zuweisung einer autoritativen Stellung gegenüber allen denen, bei denen er Zwistigkeiten zu schlichten haben soll. Hat er die nicht, dann soll er lieber gar nicht den Versuch machen, hier schlichten zu wollen; denn da bei Ausgleich von Streitigkeiten schließlich immer eine Partei sich beeinträchtigt fühlen wird, wird er immer Gefahr laufen, bei einer Partei Unzufriedenheit zu erregen, wenn er sie mit Worten überzeugen will. Was ein *Vorgesetzter* mit *einem* freundlichen Worte erreichen kann, das ist einem Gleichgestellten nicht möglich, und wenn er mit Engelszungen redete. Es gibt da allerdings auch viel Selbsttäuschung: es glaubt mancher, wenn er mit glänzender Dialektik jeden Einwand zum Schweigen gebracht hat, durch sein Eintreten eine wichtige Frage gelöst zu haben; einem *selbst* unwahren Charakter genügt es, durch Beseitigen der Symptome den Eindruck einer Heilung hervorgerufen zu haben. Hier ist strenge Gewissenhaftigkeit vonnöten; denn nach kurzem bricht die gärende Unzufriedenheit doch wieder durch. Und dann ist notwendig, daß die Stellung vom Vertrauen der Arbeiter getragen wird; das kann sie aber nur, wenn die Arbeiter von ihrem Inhaber wissen, daß sein Wort auch Geltung besitzt. Wenn er bei allen seinen Vermittlungen immer nur sagen kann: „ich werde *versuchen*, das Rechte zu erreichen," nicht aber die Macht hat, das was er für Recht hält, auch durchzuführen — dann wird er nie das Vertrauen der Arbeiter erlangen. Er muß der Mann sein, auf dessen Wort die Leute sich verlassen können — von dem der Unternehmer aber *weiß*, daß er ihnen nur *das* gewährt, was der Forderung strenger Gerechtigkeit entspricht. Er darf sich nicht scheuen, seinen Standpunkt selbst seinem „Brotherrn" gegenüber zu vertreten und lieber seinen Posten niederzulegen, als gegen seine Überzeugung zu handeln. Wenn man nun bedenkt, wie selten wohl ein wirtschaftlich abhängiger Beamter so „unpraktisch" sein wird, in dieser Weise aufzutreten und anderseits, wie selten ein Unternehmer einen so unbequemen Beamten wird ertragen wollen, dann hat man die Erklärung dafür, daß sich das Institut der Sozialdirektoren, so *wie es gedacht war*, nur in ganz geringem Maße eingeführt hat.

Digitized by Google

Nur wenige Unternehmer werden imstande sein, sich zu einem solchen Beamten zu entschließen; die meisten werden ein Kompromiß wählen, und auch das wäre schon ein Fortschritt gegenüber dem gänzlichen Mangel. Aber die Zukunft wird auch dem Widerstrebendsten die Notwendigkeit der Anstellung solcher Beamten klar machen, die manche sonst unausbleiblichen Kämpfe zu vermeiden imstande ist. Wird dieses Amt in richtiger Weise ausgebaut und ausgefüllt, dann wird es eines der wichtigsten und schönsten im industriellen Leben sein.

Georg Hahn.

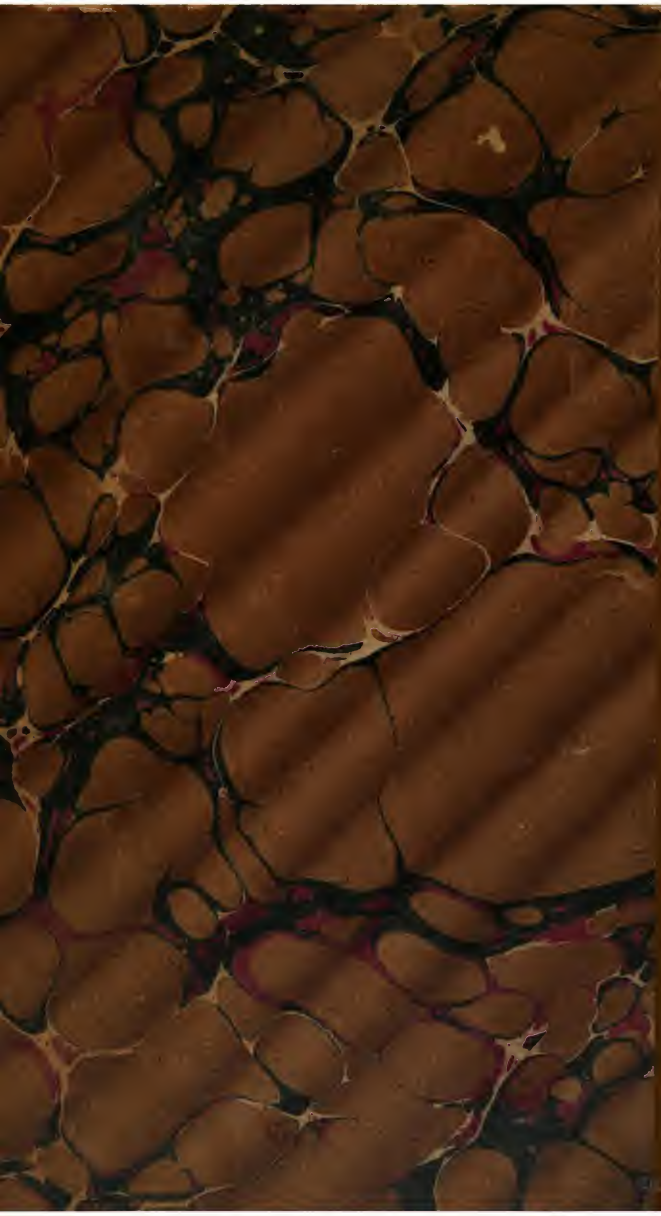
Druck von Fr. Zeugner Liebertwolkwitz-Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google